

Basisarbeit für die Zivilgesellschaft 35 Jahre LAK NRW und 30 Jahre KOSKON



Von André Beermann, Karl Deiritz, Angelika Vahnenbruck – Vorstandsmitglieder der DAG SHG –

NRW ist ein Vorzeige-Bundesland für Selbsthilfeunterstützung. Das war ein langer Weg. Und er ist noch nicht zu Ende. Und er hat mit vielen Akteuren zu tun, die bereit waren, diesen Weg gemeinsam zu gehen. Heute ist es eine schöne Quintessenz von 30 bzw. 35 Jahren Unterstützung der gemeinschaftlichen Selbsthilfe in NRW. Viele Kolleginnen und Kollegen haben ihr 20jähriges, 25jähriges Dienstjubiläum gefeiert, eine ganze Reihe hat sich in den Ruhestand verabschiedet – dies alles ist auch ein Signum für Stabilität. So wie dieses 30 und 35 jährige Jubiläum. Das muss man nicht pathetisieren, aber nach den Impulsen dafür zu fragen, das lohnt sich allemal.

Eine Voraussetzung war das Herstellen einer Vertrauensbasis, zwischen den unterschiedlichen Akteuren in der Selbsthilfe, Selbsthilfegruppen und Selbsthilfekontaktstellen, Selbsthilfekontaktstellen und anderen Beratungsstellen, unterschiedlich ausgestatteten Selbsthilfekontaktstellen. (Natürlich gab es da auch Streit und Konkurrenz, natürlich nicht in der großen Öffentlichkeit.)

Dafür braucht es Netzwerker. Die Vielfalt der Träger steht dafür: Der Paritätische, Caritas, Diakonie, DRK, Kommunen, Trägerkooperationen, kleine eigenständige Vereine, VHS. Aber auch ein Verständnis von Selbsthilfe, das frei ist von jeweiligen über die Selbsthilfe hinausgehenden Trägerinteressen. Dafür waren und sind bis heute der LAK NRW und die KOSKON die adäquaten Orte.

Die KOSKON, weil sie – als Betriebsstätte der DAG SHG – niemand anderem verpflichtet ist als der Idee der Selbsthilfe. Der Landesarbeitskreis der Selbsthilfekontaktstellen in NRW, weil er unterschiedliche Trägerperspektiven und –interessen, unterschiedliche Belastbarkeiten, Profile und Wahrnehmungen der Kontaktstellen (vor Ort) wie in einem schönen Puzzle abbildet.

1983 wurde die erste Selbsthilfekontaktstelle in Dortmund gegründet, 1985 die „Arbeitsgemeinschaft der Kontakt- und Informationsstellen für Selbsthilfe in Nordrhein-Westfalen“, kurz: AG KISS NRW. 1990 etablierte sich die KOSKON NRW in Trägerschaft der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen (DAG SHG). Damit stieg das Land in die systematische infrastrukturelle Förderung der Selbsthilfebewegung ein. 17 Selbsthilfekontaktstellen arbeiteten zu diesem Zeitpunkt in NRW.

Zwei der ersten Stunde sind Klaus Bremen und Anita Jakubowski. Klaus Bremen, ehemals zuständig für die Selbsthilfe beim Paritätischen NRW, erinnert sich: „...*Uns schien der Arbeitsansatz der Kontaktstellen, Menschen Mut zur Selbsthilfe zu machen, einfach zukunftssträchtig und den Bedürfnissen vieler Bürgerinnen und Bürger mehr zu entsprechen, als Ansätze traditioneller Sozialarbeit, die vor allem auf das „Betütteln“ zu setzen schienen.*“ Anita Jakubowski, erste und langjährige Leiterin der KOSKON, betont: „*Wichtig war, dass es in NRW ein waches Bewusstsein bei allen Beteiligten für die notwendigen Standards in der Selbsthilfe-Unterstützung gibt. Das war und ist eine wichtige Grundlage dafür, dass die Arbeit der Kontaktstellen in unserem Land von nahezu allen Beteiligten anerkannt und geschätzt ist.*“

KOSKON und der Paritätische haben zur flächendeckenden Kontaktstellenarbeit viel beigetragen. Von der ersten Kontaktstelle 1983 in Dortmund auf jetzt 41 sind die Selbsthilfekontaktstellen in NRW angewachsen, acht Selbsthilfebüros und Außenstellen in benachbarten Kreisen gehören dazu. Und, nicht zu vergessen, rund 200 Selbsthilfeverbände in NRW, die mit den Kontaktstellen und mit der KOSKON kooperieren. Die Zunahme an Kontaktstellen führte auch zu Einschränkungen bei der Kontaktstellenförderung: Denn die feste Summe an Landesgeldern wurde plötzlich nicht mehr an 17 (im Jahr 1990), sondern an 21, an 23, 25 ... verteilt. Umso mehr war die Absicherung der Qualität der fachlichen Unterstützungsarbeit ein wichtiger Faktor und Diskussionspunkt bei dieser quantitativen Ausweitung. Mittlerweile erhält jede Kontaktstelle einen fixen Betrag.

Im Gesundheitsministerium, das in den 30 Jahren die unterschiedlichsten Namen erhielt, war über viele Jahre hinweg Helmut Breitkopf, inzwischen auch Ruheständler, ein wichtiger Transmissionsriemen.

Anlässlich 15 Jahre KOSKON sagte er: *„KOSKON stellt zwar nicht den Beginn der Selbsthilfeunterstützung in NRW dar. Diese hatte schon Jahrzehnte vorher eingesetzt. Es war jedoch der Beginn der systematischen infrastrukturellen Förderung der Selbsthilfebewegung durch das Land.“*

Seine Nachfolgerin im Amt, Heike Reinecke, dynamisiert und bringt Bewegung ins Spiel: *„Die Selbsthilfe muss in Bewegung bleiben, um sich den gesellschaftlichen Veränderungen aktiv stellen zu können. Die KOSKON begleitet und unterstützt die Selbsthilfekontaktstellen dabei, Antworten auf die neuen Herausforderungen zu entwickeln ohne dabei den ebenso wichtigen Blick für das Bewährte zu verlieren. Sie steht damit für Kontinuität und Bewegung gleichermaßen.“* So antwortet sie auf die schlichte Frage: Und heute?

Ja, wichtige Partnerinnen waren und sind das Land NRW und die Kassenverbände. Die Förderrichtlinie des Landes (1993) sorgte für die grundlegende Stabilität. Die Pauschalförderung der Kassenverbände war ein weiterer wichtiger Beitrag für die Qualität der Arbeit. Dies alles sicherte die personelle und finanzielle Ausstattung der Kontaktstellen. Kassen und Land agierten gemeinsam. Das Modell der gemeinsamen Förderung in NRW war und ist noch immer ein Vorzeigemodell für andere Bundesländer. Das Einfordern von finanzieller Unterstützung war ein Einfordern von Qualität und Qualitätssicherung. Es war ein Anspruch an die finanziellen Träger, aber natürlich auch Selbstanspruch an qualitativ hochwertige Arbeit und die dafür nötigen Rahmenbedingungen. Das Engagement des Landes und der Kassenverbände trug sehr zu der positiven Entwicklung in NRW bei. Damit sind auch die Kassenverbände zufrieden.

Lassen wir Gabriele Schippers von der AOK, inzwischen auch Ruheständlerin, zu Wort kommen. Was ist ihr wichtig? *„... dass man verlässliche Informationen erhält, dass man kompetente Ansprechpartner hat, dass man innovative Veranstaltungen angeboten bekommt. ein Gespür dafür, was die Selbsthilfe braucht. Aber das Wichtigste ist, dass sich die Selbsthilfekontaktstellen in der Kommune profilieren, dass sie dafür Impulse erhalten, dass ein hervorragendes Angebot der Vernetzung gewährleistet ist. Das ist doch für die Kontaktstellen vor Ort sehr wichtig.“*

Und, *„Selbsthilfe ist in aller Munde“* traut sich Bärbel Brünger vom VDEK im Gespräch selbstbewusst zu behaupten und legt Wert auf die Feststellung: *„Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung ist nicht nur stabil geblieben, sie hat sich verbessert.“* Und spricht mit Begeisterung zum Beispiel vom *„Selbsthilfe-Truck NRW“*. Mit diesem von den Kassenverbänden gesponserten Projekt, einem Truck und einer mobilen Bühne werben die Selbsthilfe-Kontaktstellen, die Landesorganisationen der Selbsthilfe und die gesetzlichen Krankenkassen/-verbände querbeet in NRW für die gesundheitliche Selbsthilfe.

Doch auch hier war Kärnerarbeit gefragt, manchmal spöttisch Klinkenputzen genannt. Aber KOSKON und LAK standen auf der Matte bei Herrn Zunker vom BKK Landesverband, bei Frau Schippers, bei Frau Brünger, auch bei Helmut Breitkopf – und argumentierten und argumentierten. Und hatten Erfolg. Und irgendwann setzte sich dieses Beispiel der Zusammenarbeit auch bundesweit durch, als die damalige Bundes-Gesundheitsministerin Andrea Fischer die Selbsthilfe-Unterstützung in einen Paragraphen goss.

So ist auch die aktuelle Bilanz von Petra Keßbohm, zusammen mit Andre Beermann derzeit Sprecherin des LAK, durchaus positiv: *„Ja, wir haben viel erreicht. Und stehen natürlich vor neuen Herausforderungen. Denen stellen wir uns selbstbewusst, mit dem LAK als echtes Kreativzentrum.“*

30 Jahre – das ist ebenfalls der Erfahrungshorizont der WIESE e.V., Selbsthilfeberatungsstelle in Essen. Gabriele Becker resümiert: *„Der Dreiklang Kassenverbände, Landesebene und Kommune war wichtig für unsere Entwicklung. Für uns als kommunaler Player natürlich besonders auch die Unterstützung der Stadt. Unser Stadtdirektor Peter Renzel hat das Engagement der Kommune kürzlich auf den Punkt gebracht: Wir brauchen die Expertise der Selbsthilfe. Ihre Impulse helfen der Stadt und sind wichtig für eine solidarische Stadtgesellschaft.“*

Diese Bilanz kann auch die KOSKON für sich beanspruchen. Ein kleines Team hat effektiv gearbeitet und die Entwicklung der Selbsthilfeunterstützung in NRW vorangetrieben. Ein großes Thema hat sie im Visier: Die Unterstützung der Selbsthilfearbeit bei psychischen Erkrankungen.

So ähnlich, so schwierig, so selbstbewusst begann auch die Geschichte mit den Kliniken. Die Selbsthilfeakteure mussten begreifen lernen, dass sie als Störfaktoren wahrgenommen werden im hektischen Alltag des Krankenhauslebens. Sie mussten selbst verstehen lernen und Antworten finden auf die Frage: Was hat ein Patient, ein Arzt, eine Krankenschwester davon, dass die Selbsthilfegruppen vor Ort sind, dass die Zusammenarbeit der Klinik mit Selbsthilfegruppen dem medizinischen Klinikpersonal, aber vor allem auch Ihren Patientinnen und Patienten hilft.

Einen ersten Versuch starteten LAK und KOSKON bei den Wittgensteiner Kliniken. Sie gestalteten eine Veranstaltungsreihe, formulierten Flyer und Handreichungen; Gaby Gaumann von der Kontaktstelle Siegen-Wittgenstein war dabei und Gaby Becker und Anita Jakubowski. Und sie lernten, dass solche Projekte von der Stabsstelle, von der Klinikleitung aus projiziert werden müssen. Parallel suchte auch der Paritätische mit Kontaktstellen in seiner Trägerschaft den Kontakt zu Kliniken.

Die kritischen Fragen stellten zuerst Marketingleute der Kliniken. Bis ein Klinikdirektor mal sagte: „*Wenn die Patienten zu uns kommen, geben sie ihr Selbstbewusstsein an der Rezeption ab, wenn sie entlassen werden, schicken wir sie in die Selbsthilfegruppen, damit sie es wieder zurückgewinnen.*“ Das war ein böses formulierter, aber kluger Gedanke: Er rückt die Lebensqualität der Erkrankten ins Blickfeld, eröffnet für den Patienten, für die Patientin eine (neue) Lebensperspektive, was ja bekanntlich mehr ist als die zielgenaue Dosierung der Pillen danach. Denn – so drastisch formulierte es mal ein Stoma-Patient aus Essen: „*Zuhause geht die Scheiße erst richtig los!*“ Die ILCO-Gruppe hat ihm geholfen, Angst und Schwierigkeiten zu bewältigen, auch, sich aus Unsicherheit und Schamgefühl nicht in soziale Isolation zu begeben. Es hätte ihm geholfen, hätte er schon in der Klinik Kontakt zur ILCO bekommen.

Es waren lange Diskussionsprozesse und Erkenntnisprozesse. Eine Argumentationsgrundlage gab die Kompetenz der Selbsthilfegruppen. Selbsthilfegruppen sind keine „wildgewordenen Patientenhorden“ (wie es noch in den späten 70er Jahren hieß), sondern sie versammeln in ihren Gruppen selbstbewusste Menschen, die selbstbewusst mit ihrer Erkrankung umgehen (Lehrbuchwortschatz: mit Erfahrungskompetenz, mit Erfahrungswissen). Das macht den Patienten zum Gesprächspartner auf Augenhöhe von Ärzten und Krankenschwestern. Das sind auch 30, 50, ja zuweilen über 100 Jahre angesammeltes und weitergegebenes Wissen von Selbsthilfegruppen. Wofür genau? Für Stabilität, für Verlässlichkeit, für Lebensmut, für ein soziales Netz, das in Krisen hilft, aufgefangen zu werden – ein Das-macht-Mut-Faktor, dessen Basis kumuliertes Wissen und Erfahrung (auch über die jeweilige Erkrankung) sind. Der Das-macht-Mut-Faktor sticht den Marketing-Faktor, der Das-macht-Mut-Faktor sticht den Störfaktor. Langsam vollzog sich bei den Ärztinnen und Ärzten durch solche Zusammentreffen ein Paradigmenwechsel. Man könnte es Lernerfolge nennen.

Solche Lernerfolge mussten sich auch die Kontaktstellen erarbeiten. Es war die kontinuierliche Selbstreflexion der eigenen Arbeit, in professioneller Beratung, aber auch im internen streitbaren Diskurs über Schwerpunkte, über unterschiedliche Arbeitsansätze, über das Verhältnis von Selbsthilfekontaktstellen zu Selbsthilfebüros, über neue Formen der Selbsthilfeunterstützung. Andreas Greiwe, Fachgruppenleiter für Selbsthilfekontaktstellen beim Paritätischen NRW, brachte (zum Beispiel) das „In-Gang-Setzer-Projekt“ ein. Und alle fünf Jahre untersucht die KOSKON die Rahmenbedingungen, Aufgaben und Inhalte der Selbsthilfekontaktstellen in NRW. So entsteht ein detailliertes Bild vom (Zu-)Stand, von den Leistungen und den Lücken der professionellen Selbsthilfe-Unterstützung.

Fachkonferenzen, kollegiale Supervision, landesweite Selbsthilfetage (u.a. inspiriert von Helmut Breitkopf) – auch sie sorgten für Stabilität, für Reflexion, für das Erkennen und die Erarbeitung neuer Themen, neuer Fragen. Nur ein paar Stichworte: *Patientenberatung – die neue Rolle der Selbsthilfe, Netzwerken in der Selbsthilfe, Selbsthilfe und Migration, Formen der Öffentlichkeitsarbeit*. Und, so schlicht wie wichtig für das Erkennen neuer Entwicklungen und Herausforderungen: KOSKON und LAK waren und sind gleichsam Seismographen gesellschaftlicher Problemlagen. Dazu noch eine Tagungs-Themenliste: *Alzheimer, Depression, Mobbing*. Und, ganz aktuell: Wie agiert man im Krisenmodus? Anne Kaiser von der KOSKON berichtet über Angebote während der COVID 19 Einschränkungen: „*Wir haben mit regelmäßigen Online-Konferenzen reagiert, ein völlig neues Terrain für uns. Whow, war ziemlich gut, hieß es schon nach unserem ersten digitalen Treffen. Offensichtlich haben wir zur rechten Zeit das*

Passende getan; die Rückmeldungen von den Kollegen und Kolleginnen waren erfreulich!“ Deshalb wird „Digitale Kommunikation“ noch in diesem Jahr ein neuer, zusätzlicher Schwerpunkt im Unterstützungsangebot werden.

An dieser Stelle: Ein Kompliment an alle Selbsthilfekontaktstellen im Land und an die KOSKON als wertschätzende Pflegemutter der Kontaktstellen und an den Landesarbeitskreis der Selbsthilfekontaktstellen als patchwork family und produktiver, kreativer, streitbarer Erfahrungs-, Lern- und Gestaltungsraum für die Selbsthilfeunterstützung. Apropos: Natürlich hatten zuweilen die Kassenverbände andere Vorstellungen von Öffentlichkeitsarbeit und Projekten zur Unterstützung und Verbreitung der Selbsthilfeidee als die Kontaktstellen. Wie gesagt: Interessenkonflikte und Lernprozesse gehören zum Leben.

Gremienarbeit ist wichtig. Gremienarbeit verortet Selbsthilfe strukturiert in unserer und in unsere Gesellschaft – im Land, in der Kommune, im Bürgerleben. Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung tragen zu einem solidarischen, sozialen Gemeinwesen bei. Selbsthilfegruppen sind täglich aufs Neue best-practise-Bespiele für einen selbstbewussten Umgang mit drängenden Problemen oder sehr belastenden Erkrankungen, für Lebensmut und Perspektive, für Wissen, das aus der Erfahrung Vieler schöpft.

„Wissen ist etwas, das man anhäuft, aber Verstehen kommt aus einem tiefgreifenden Denkprozess.“ Dieser Gedanke von Daniel Barenboim, den er sich von Spinoza geliehen hat, lässt sich anwenden: für das Verstehen, für das Begreifen des Werts der Selbsthilfearbeit als Beitrag zu einer solidarischen Zivilgesellschaft. Es geht nicht nur um schlichte Partizipation der gemeinschaftlichen Selbsthilfe, sondern um ihren Beitrag für die Zivilgesellschaft, um ihre Bedeutung für die Stärkung unserer Zivilgesellschaft. Das betrifft das konkrete bürgerschaftliche Engagement der Selbsthilfegruppen, nicht nur in ihrer Ehrenamtlichkeit, sondern – als Gruppenengagement – in ihrem beispielhaften praktizierten solidarischen Handeln, in ihrem praktischen Beitrag zur Entstigmatisierung und Enttabuisierung. Damit bleiben wir bei den Grundlinien der gesundheitlichen und sozialen Selbsthilfe-Idee, stellen sie wieder in den gesellschaftlichen Kontext, in den sie gehört, nicht (mehr) als Gegenentwurf, aber als selbstbewusste aktive Teilhabe an der Zivilgesellschaft. So können auch die gesundheitliche und die soziale Selbsthilfe wieder verklammert werden, Patientenrechte und Patientenvertretung gestärkt werden als gestaltende Elemente von Gesundheitspolitik und Zivilgesellschaft. Und wir räumen auf mit dem Missverständnis, Selbsthilfe sei lediglich Kassen-finanzierte Gesundheitsspielle mit Marketingeffekten oder Herz-Jesu-Engagement der Gutmeinenden. Wir verorten das Engagement für die Selbsthilfeidee als eigenständige gesellschaftlich gestaltende Kraft. Orientiert an Werten wie Solidarität, Toleranz, Menschenwürde. Es ist Teil des Wertekodexes, der die Zivilität der Gesellschaft hervorbringt und gewährleistet. Auch das haben die 30, 35 Jahre gelehrt – und bewirkt.

Darauf baut die Gewissheit der Selbsthilfe-Unterstützer, der Selbsthilfekontaktstellen: ganz schlicht und einfach auf die Stabilität, auf das Engagement von Selbsthilfegruppen, auf Vertrauen, auf Wissen und Erfahrung von Selbsthilfegruppen.

Selbsthilfegruppen sind die Schatzkästlein der Kommune, Füllhorn zivilisatorischen Engagements für die Bürgerinnen und Bürger. Selbsthilfegruppen sind - in ihrem idealen Wesenskern - eine Wertegemeinschaft: Toleranz, Verlässlichkeit, Solidarität, Inklusion, Verschwiegenheit, Vertrauen. Das sind sechs Diamanten für die Idee der gemeinschaftlichen Selbsthilfe. – und eigentlich existentielle Werte einer funktionierenden Zivilgesellschaft. Im gegenwärtigen Diskurs über Rassismus und Ausgrenzung ein doch eigentlich recht brauchbarer gesellschaftlicher Wertekompass.

Was brauchen die Selbsthilfekontaktstellen? Diese schlichte, aber zentrale Frage hat vor dreißig Jahren die KOSKON umgetrieben. Was brauchen die Kontaktstellen heute, im Jahr 2020 und darüber hinaus? An der Fragestellung hat sich nichts geändert. Und die Antworten werden erarbeitet natürlich auch heute im Diskussionsprozess mit dem Arbeitskreis der Kontaktstellen.

Nur Akzeptanz wäre Stillstand. Wir brauchen Veränderung, Mut zu Neuem, nicht nur Pragmatismus. Was darf die KOSKON? Was dürfen Kontaktstellen? Alles, was der gemeinschaftlichen Selbsthilfe hilft.

Das ist - vielleicht - mehr als der Pragmatismus der Brötchengeber. Und das ist – vielleicht – weniger als die gutgemeinte, gutgelaunte, überbordende Projektitis. Und – vielleicht – steht man sich manchmal gegenseitig im Weg. Lernprozesse.

Ein wenig konkreter hat das im Gespräch für das Selbsthilfejahrbuch 2020 der Essener Stadtdirektor Peter Renzel formuliert: *„Wie können wir junge Menschen an den Wert der Selbsthilfe heranführen? Ich wünsche mir, dass die Selbsthilfe einen Platz im Denken von jungen Menschen hat und sie als Möglichkeit entdecken, dass daraus Stärke für ihr späteres und weiteres Leben erwachsen kann. Auch im Wissen, dass Selbsthilfe ein Akt bürgerlichen Engagements für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft ist. Darüber würde ich gerne weiter nachdenken, wie das Thema Selbsthilfe und junge Menschen zueinander passen. Und dann auch darüber, wie schafft man öffentliche Bilder von dem, wie Selbsthilfe wirkt und was sie bewirkt für die, die sie suchen und benötigen. Der Dialog mit der Selbsthilfe, das ist eine der großen Aufgaben der Zukunft, auch um den Dialog mit den Bürgerinnen und Bürgern zu führen. Auch dafür müssen wir Selbsthilfe absichern und nutzen.“*

Heißt kurz und knapp, dass sich kein Akteur aus der Verantwortung zurückziehen darf, wenn diese Zusammenarbeit, dieses gemeinsame Ziel weiterhin erfolgreich sein soll.

Ein letzter, schöner Gedanke: *„Oh ja, die Idee der gemeinschaftlichen Selbsthilfe ist zu einem festen Standard im Gesundheits- und Sozialwesen unserer NRW-Gesellschaft geworden“*, das sollten wir voller Überzeugung und ohne Übertreibung - wir alle, auch das Land, die Kommune, die Kassenverbände, das medizinische System - zum 40 und 45 jährigen Jubiläum bilanzieren können.

So soll die Zukunft sein. Für einen funktionierenden Sozialstaat ist dies schon jetzt keine gering zu schätzende Basisarbeit.

André Beermann leitet als Diplom-Sozialarbeiter die Selbsthilfekontakt- und Informationsstelle BIS (Beratung Information Selbsthilfe) im Kreis Viersen in Nordrhein-Westfalen. Er ist zudem seit einigen Jahren als Sprecher des Landesarbeitskreises der Selbsthilfekontaktstellen in NRW (LAK NRW) tätig und ist zurzeit Vorstandsmitglied der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen (DAG SHG).

Dr. Karl Deiritz ist Literaturwissenschaftler und Journalist, war viele Jahre Mitarbeiter der Selbsthilfekontaktstelle WIESE e.V. in Essen, mehrere Jahre Sprecher des LAK NRW und ist zurzeit Vorstandsmitglied der DAG SHG. Im Selbsthilfegruppenjahrbuch 2020 publizierte er den Beitrag „Wir brauchen die Expertise der Selbsthilfe. Ein Gespräch mit Peter Renzel und Dr. Rainer Kundt.“

Angelika Vahnenbruck ist Sozialpädagogin und Supervisorin, Geschäftsführerin der StadtRand gGmbH, seit 1994 Mitarbeiterin der Selbsthilfe-Kontakt- und Beratungsstelle Berlin-Mitte in selbiger Trägerschaft und Vorstandsmitglied des Berliner Dachverbands der Selbsthilfekontaktstellen selko e.V. Sie ist ebenfalls Vorstandsmitglied der DAG SHG.